

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 17

Artikel: Noch einmal "taubstumm" und "gehörlos"
Autor: Kammer, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vom Leichtsinn treiben lassen. Manche Irrtümer und Fehler, die man in der Jugend begangen hat, haben das spätere Leben ganz verdorben und jahrelange nutzlose Reue zur Folge gehabt. Darum kann man nicht früh genug mit dem vorsichtigen Wandel anfangen. „Wenn dich die bösen Buben (oder auch dein eigenes Herz) locken, so folge ihnen nicht.“ Seid tapfer und standhaft gegen die Verführungskünste der Welt und des eigenen Fleisches.

Ein anderer hat es durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem hübschen Vermögen gebracht. Aber er war nicht zufrieden, er wünschte noch mehr und versuchte es mit Börsenspiel und Spekulation. Da verlor er alles. Das war unvorsichtig gewandelt. Er wurde ein Opfer seiner Habgucht.

Wieder ein anderer meinte, er dürfe seinem starken Körper und Geist alles zutrauen. Bald sah man ihn außerordentliche Leistungen vollbringen, womit jedoch große Unregelmäßigkeiten in seiner Lebensweise verbunden waren. So ging es einige Jahre, sein Körper schien wie aus Eisen gebaut. Aber eines Tages brachen Körper und Geist plötzlich zusammen und er sank früh ins Grab, ein Opfer seines unvorsichtigen Wandels.

Noch andere Menschen knüpfen leichtfertig das heilige Band der Ehe. Sie sehen nur auf äußere Schönheit und Genuß, oder nur auf äußere Vorteile und das Geld. Aber bald können Mann und Frau sich nicht vertragen, das Glück des Hauses ist zerstört und für immer dahin. Drum „prüfe, wer sich ewig bindet, der Wahn ist kurz, die Reue lang“. Auch unter den Taubstummen gibt es solche Opfer des unvorsichtigen Wandels.

Wir könnten noch manche Beispiele aufzählen, aber es sei genug. — Ein vorsichtiger Wandel ist, wie schon bemerkt, kein ängstlicher, sorgenvoller Wandel, sondern ein frischer, freier, tapferer, wie ihn ein Bergsteiger übt, der eine Höhe erklimmen will. Er schaut weder rechts noch links vom Pfad und bleibt auf demselben; gerade diese Vorsicht macht ihn stark und sicher. Wer aber überängstlich ist, der bleibt bei hundert Hindernissen stehen, gerät schnell in Zweifel und kehrt wohl gar ratlos und feige zurück, ohne die Himmelshöhe erreicht zu haben.

Wenn jedoch der tapfere und vorsichtige Bergsteiger droben auf lichter Höhe den prächtigen Rundblick genießt, dann dankt er seinem Gott für die geschaute Herrlichkeit und vergißt alle Mühsale des Weges. So ergeht es auch dem

tapferen, vorsichtigen Christen am Ende seiner Laufbahn, wie Spitta singt:

Wie wird uns sein, wenn endlich aus dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einziehen in das Tor der Ewigkeit,
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt.

Wie wird uns sein! O, was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menscheninn empfindet,
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,
Wenn wir hineinziehen ins gelobte Land.
Wohlan, den steilen Pfad hinangekommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr als wir versteh'n, der Herr beschert.

Zur Belehrung

Noch einmal „taubstumm“ und „gehörlos“.

Nur triftige Gründe, d. h. Gründe, die man gelten lassen muß, haben den größten Teil der Gehörlosenwelt in verschiedenen Ländern bewogen, den Ausdruck „taubstumm“ bei den erwachsenen Gehörlosen und ihren Zeitschriften abzuschaffen. Auch das Voltabureau in Washington (Nordamerika), eine Institution, welche die Taubstummenbildung der ganzen Welt umfassen und fördern will, hat uns letztes Jahr brieflich dringend ersucht, darauf bedacht zu sein, den Ausdruck „taubstumm“ bei Erwachsenen nicht mehr anzuwenden und auch in unsern Zeitschriften wegzulassen und durch „gehörlos“ zu ersetzen, was wir sehr gerne tun. Denn gerade das Wort „taubstumm“ verursacht manche „bedauerliche Verwirrung“, von welcher in der letzten Nummer die Rede war.

Das erlebte ich mehrmals persönlich. Als ich z. B. einmal von einem Andern einem hochgebildeten Herrn und einer hochgebildeten Dame, als „Taubstummer“ vorgestellt wurde, nicht miteinander, sondern an verschiedenen Orten und zu verschiedener Zeit, da sahen mich die Beiden bedauernd an und bemerkten, beinahe genau mit denselben Worten: „Ach, der Arme! Kann er überhaupt sprechen? Und wie kann man sich mit ihm verständigen?“ Der Leser kann sich denken, mit welchen Gefühlen ich da stand und wie meine Frau, die zufällig anwesend war, ihre innere Empörung verbergend, mich verteidigen mußte. Noch andern ist es

ähnlich ergangen. Darum fort mit dem verwirrenden und Falsches vorpiegelnden Ausdruck „taubstumm“!

E. S.

Aus der Welt der Gehörlosen

† Jakob Brennwald.

Am 20. August verstarb im Bürgerheim Männedorf der älteste zürcherische Taubstumme Jakob Brennwald, im 82. Altersjahr. Bis ins Alter hatte er treu als Knecht gedient; aber endlich nötigten ihn weniger seine jahrelangen Hustenbeschwerden als die Abnahme der Kräfte, sich ins Bürgerheim aufnehmen zu lassen. Bis ins letzte Jahr hat er als treuer Besucher der gottesdienstlichen Zusammenkünfte seinen Schicksalsgenossen ein rühmliches Beispiel der Erfüllung der Pflichten gegen Gott gegeben. Die letzten 7 Monate war er ans Bett gefesselt, und da hat er noch durch sein tapferes Ertragen seiner Beschwerden sich den Ruhm erworben, ein lieber, geduldiger Patient gewesen zu sein. Wer ihn gekannt hat, bewahre ihm ein ehrendes Andenken und strebe darnach, so hoffnungsfroh wie Jakob Brennwald dem entgegensehen zu dürfen, was jenseits des Grabes kommt.

G. W.

Berggottesdienst am Kellen-Köpfli.

Der 12. August wird bei den Baselbietern lange in lieblicher Erinnerung bleiben, denn an diesem Tag haben sie einen schönen, in jeder Beziehung gelungenen Ausflug auf das im Basler Jura 1160 m hoch gelegene Kellen-Köpfli unternahmen dürfen.

Liestal war der Versammlungsort der Wanderlustigen; aus allen Richtungen des Halbkantons waren sie gekommen, entweder mit der Bahn oder zu Fuß. Die Glätterin von G. war schon nach 6 Uhr früh dort; der Zug sollte erst 8 1/2 Uhr nach Waldburg abfahren, aber sie wußte die lange Wartezeit durch das Herumstreifen in dem „Boetenstädtchen“ totzuschlagen. Etliche muntere Burschen hatten ihren mehr als einstündigen Weg auf Schuhmachers Rappen zurückgelegt. Mit halbstündiger Verspätung trafen 2 Baslerinnen mit Dampfroß ein. Wiederum andere fanden sich nicht ein, aber sie machten den geraden Weg von ihrem Wohnort aus über Berg und Tal zur

nächsten Station der Schmalspurbahn, um einzusteigen und sich zu uns zu gesellen. Das Trüpplein der Ausflügler wuchs auf diese Weise auf 32, die sechsköpfige Pfarfamilie mitgerechnet.

In der Endstation Waldburg angelangt, wurde der Weg sofort unter die Füße genommen, der uns unter brennender Sonne bald an den weißgrauen, mächtig hohen Felsbrüstungen vorbei, bald durch sonnige Matten hinaufführte. Erquickend war es, wenn er sich durch schattige Tannenforste und Buchenwaldungen schlängelte. Nach zweistündigem Aufstieg machten einige Pilger Halt. Waren sie erschöpft? Nein, sondern sie hielten besorgt Ausguck nach der ältesten Mitpilgerin von Basel, ob sie nachzukommen vermochte. Ihr wurde durch die tropische Hitze die Tour erschwert. Doch holte sie die Wartenden ein. Von ihnen unterstützt, mit ganzer Aufbietung ihrer Kraft konnte die Betagte die halbstündige ziemlich steile Strecke überwinden. Wir gelangten auf eine Waldweide und setzten uns am Walbesaum nieder, um den Hunger zu stillen und den Durst zu löschen.

Gruß Dir, du tannendunkler Jura hang mit sonnigen Weiden. Auf Bergeshöhe, weltentzogen, über uns kühlende Tannen, mit Ausblick auf ein entferntes Tal, hier auf dem stillen Ruheplatz feierten wir den Gottesdienst. Hr. Pfarrer Meyer, der Seelsorger der taubstummen Baselbieter, erläuterte das Wort des Herrn: „Ich bin das Brot des Lebens“. Er wies hin auf das Brot (nicht Zuckerbrot), das wir täglich brauchen, wenn der Leib gedeihen soll. Wie das tägliche Brot für unsere Leiber unentbehrlich ist, so das himmlische Brot für unsere Seele. Wir müssen Ihn, den himmlischen Freund, täglich haben, wenn wir ewig leben wollen.

Nach dem Schlußgebet ging ein kurzes und leichtes Gewitter nieder, was uns erfrischte. Als es vorbei war, rüstete sich die Schar zum Aufbruch, um den Gipfel in einer halben Stunde zu erklimmen, wo ihr eine reizvolle Fernsicht nach allen Windrosen zu teil wurde. Drei blieben zurück. Das 77jährige Mütterlein taumelte umher, damit die Beine gelenkig bleiben; die jugendliche hörende Köchin, die der ungeschulten Taubstummen aus Lieftal zu lieb sie hinauf begleitete, lag auf dem Rasenteppich ausgestreckt und schrieb einen Brief; die dritte machte Skizzen nach der Natur in ihr Notizbüchlein. Gelegenheiten zum Gutes tun gibt's überall. Eine Stadtdame stand verlegen vor der mannes- hohen Ruhhürde, während ihr hagerer Beglei-